

Das Leben als schwarze Deutsche

Florence Brokowski-Shekete liest in der Alten Kelter aus ihren Bestsellern und erzählt

Von **Stefanie Pfäffle**

HEILBRONN Innerlich fühlt sich Florence Brokowski-Shekete weiß. In Hamburg geboren, in Buxtehude aufgewachsen – viel deutscher geht nicht, merkt sie stüffisant an, wenn sie jemand fragt, warum sie denn so gut deutsch spricht. Das passiert gar nicht selten, denn die 56-Jährige hat das, was sie einen sichtbaren Migrationshintergrund nennt: Sie ist schwarz, eine schwarze Deutsche.

Schubladen öffnen Das ist nicht immer so leicht, und deswegen wirbt die Mannheimer Schulamtsdirektorin dafür, Schubladen im Kopf zu öffnen und ordentlich auszumisten. Unter dem Thema „Perspektiven öffnen und Brücken bauen“ hatten das Mönchseegymnasium (MSG) und der Verein Diaphania, die Stiftung Würth, die Landeszentrale für politische Bildung und der DGB sie zu einer Lesung mit Gespräch in die Alte Kelter nach Heil-

bronn eingeladen. Wenn Florence Brokowski-Shekete Fragen wie: „Woher kommst du?“ oder: „Wann gehst du zurück?“ beantwortete, erntete sie oft die Aussage: „Interessant. Sie sollten ein Buch schreiben“. Leichter gesagt als getan. „Ich wollte mit dem Thema nicht identifiziert werden, auch beruflich“, berichtet die Lehrerin und ehemalige Schulleiterin.

Im Schulamt passte es dann. „Mist, die versteht mich ja! Aus dem Leben einer Schwarzen Deutschen“ landet auf der Spiegel-Bestsellerliste. Das zweite „Raus aus den Schubladen! Meine Gespräche mit Schwarzen Deutschen“ ebenfalls, es entstand in der Coronazeit. „Ich hatte ja die Traute, Deutsch als Hauptfach zu studieren, weil Schwarze studieren ja immer nur, was sie zu Hause gebrauchen können.“ Auf einer Fortbildung hielt man sie für eine Praktikantin aus Timbuktu, in der Schule wurde sie als vermeintliche Putzfrau gerne nicht begrüßt.



Die Lesung mit Florence Brokowski-Shekete wurde moderiert von Diaphania-Vorstand Dr. Andreas Meyer.

Foto: Stefanie Pfäffle

„Ich dachte, da muss es doch noch andere Schwarze in Deutschland geben, die in Berufen arbeiten, in denen man sie nicht erwartet.“ Sie fand zwölf Gesprächspartner wie einen Metzger, einen Bürgermeister oder auch einen Sozialökonom, der beim

Fachamt für Grundsicherung und Soziales, Abteilung Wohngeld arbeitet. „Da gehen die Antragssteller halt nicht ins Büro, weil da sitzt ja schon einer drin.“ Brokowski-Shekete wächst bei einer Pflegemutter auf, ihrer Mama. Ihre nigeriani-

schen Eltern, Mami und Papi, waren zum Studium in Deutschland, hatten keine Zeit für ihr Kind. Nur selten wird sich die kleine Flori bewusst, dass sie anders aussieht, ist verwirrt, wenn ihre Eltern sagen, dass sie bald zurück nach Hause gehen. Da war sie schließlich schon. Als es dann doch nach Nigeria geht, ist ihr alles fremd. „Wie ich zurück kam, das können Sie dann im Buch lesen“, meint sie augenzwinkernd.

Viele Fragen Das Courage-Gremium des MSG hat viele Fragen mitgebracht, aber auch die rund 70 Zuhörer wollen einiges wissen. Meist geht es um Tipps im Umgang mit Rassismus. Ihr Ansatz ist eher de-eskalierend. Aber: „Wenn jemand sagt, ich sehe die Hautfarbe gar nicht, sage ich, er muss zum Augenarzt“, erklärt sie. Denn man müsse schon sehen, dass jemand anders ist, um die Hürden zu sehen, egal ob bei Migranten, Behinderten, Allein-erziehenden oder, oder, oder.